

Vom Geheimnis des Schauspielers : Jeanne Moreau analysiert sich selbst

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FILM UND LEBEN

VOM GEHEIMNIS DES SCHAUSPIELERS Jeanne Moreau analysiert sich selbst

ZS. Unter den grossen Darstellerinnen von Frauengestalten ist in den letzten Jahren mehr und mehr Jeanne Moreau in den Vordergrund getreten. Ihr Eintritt in den Kreis der international bedeutenden Künstlerinnen vollzog sich unauffällig, still, einzig durch ihre Leistungen. Weit entfernt vom Sex-Propaganda-Rummel um Brigitte Bardot, hatte sie auch nicht den harten Weg von Sofia Loren zu gehen, die völlig ungeschult, sich die zur Entfaltung ihres Talenten notwendigen Grundkenntnisse nur durch zähe Willensanstrengung und unzerstörbaren Fleiss verschaffen konnte. Jeanne, die von Maziret, aus dem Zentrum Frankreichs, stammt, wo sie 1928 geboren wurde, stand unter einem glücklicheren Stern. Schon als Kind ahmte sie Personen aus ihrer Umgebung nach, sehr zum Aerger ihrer Eltern, die durch die Schauspielerkünste ihres Töchterchens wiederholt in Verlegenheit gerieten. Sie konnte es nicht lassen, Eigenheiten von Besuchern und Freunden ihrer Familie übertreibend zu imitieren, manchmal so treffend, dass die Opfer selber entwandert lachen mussten, andere allerdings es übernahmen. Heute hat sie selber analysierend dazu bemerkt: "Es war mir langweilig, immer nur ich selbst zu sein. Ich liebte es, aus meinem eigenen Ich auszusteigen und für einige Zeit jemand ganz anders zu sein." Eine scharfe Beobachtungsgabe und ein grosses Einfühlungsvermögen in andere Menschen hatte schon das Mädchen zur Ansicht geführt, dass sie "das alles auch sein könne, was die andern seien", dass sie "unendlich viele Menschen in sich trage, nicht nur sich allein". Selten ist wohl eine treffendere Definition der schauspielerischen Ur-Begabung gegeben worden.

Talent genügt allerdings nicht, um grosse Leistungen zu erzielen. Zwei Dinge sind dazu nötig: eine günstige Atmosphäre in der Jugend, ein fruchtbarer Boden, ein gutes Klima, in der das vorerst noch schwache Talent wachsen und gedeihen kann. Und dann, wenn es erstarkt ist: Hindernisse. Kaum etwas hat für grosse Leistungen bei guten Anlagen eine derart befeuernde Kraft, wie Schwierigkeiten, die sich vor dem Ziel aufürmen. Durch ihre Ueberwindung schärfen sich die Einsichten, werden neue Erkenntnisse gewonnen, wird die notwendige Lebenskenntnis vermittelt. Beides wurde Jeanne Moreau zuteil, wie sie berichtet.

Ihre Eltern - ihre Mutter war übrigens Engländerin - siedelten bald nach Paris über, um ein Restaurant im Montmartre zu übernehmen, wo viele Schriftsteller und Maler verkehrten. Das war die richtige Atmosphäre, um viele bürgerliche Vorurteile, die besonders den Vater plagten, abzuschwächen und Jeanne die Ueberzeugung beizubringen, dass das Theater kein so schlechter und ungeeigneter Ort für ein Mädchen sei, wie es der strenge Mann haben wollte. Sie erhielt da auch manche unvergessliche Anregung und bekam ausserdem eine solide Schulbildung. Allerdings brach bald die Kriegszeit herein, welche sie sehr hart traf. Der Vater floh vor den herannahenden Deutschen ins unbesetzte Gebiet, erkrankte, und konnte seiner zurückgebliebenen Familie nur wenig Geld senden. Andererseits verboten die Deutschen der Mutter die Annahme jeder Arbeit, weil sie Engländerin war. Als sie nach Orléans fliehen wollten, wurden sie dort festgenommen und wieder nach Paris zurückgebracht.

Als die Situation des Vaters nach dem Kriege sich besserte, wurde Jeanne wieder in die Schule geschickt, aber ihre Meinung war gemacht. Sie lief stattdessen ins Theater, um Schauspielerin zu werden. Die Not der Kriegszeit und die Selbständigkeit des Handelns, welche ihr damals aufgezwungen worden waren, hatten das noch sehr junge Mädchen früh gereift. Doch nun tauchten die Schwierigkeiten auf. Der Vater war absolut gegen jegliche Tätigkeit am Theater. Sie liess sich aber davon nicht abbringen, und spielte mit 19 Jahren eine Rolle an der Comédie française und zwar so gut, dass sie sie ein volles Jahr beibehalten konnte. Aber der Erfolg änderte nichts an der häuslichen Situation. Die Eltern erschienen nie im Theater und lasen nie die guten Kritiken, die Jeanne in den Zeitungen bekam. Das ist bis heute so geblieben; der Vater ist auch heute noch kreuzunglücklich über die Tätigkeit seiner Tochter, auch wenn diese inzwischen berühmt geworden ist. "Er kommt sich vor wie ein Hahn, der eine Ente zur Tochter hat", bemerkte Jeanne. Ebenso wenig hat ihre Mutter, die heute wieder in England lebt, und mit der Jeanne wie mit dem Vater in sonst guten Beziehungen steht, jemals einen der Filme angesehen, in denen ihre Tochter spielt. Andere schon, aber nicht solche.

Es war ein grosser Schmerz für sie, aber sie hat heute wahrscheinlich sehr richtig erkannt, dass er notwendig war. Sie strengte sich sehr an, vertiefte ihre Fähigkeiten, feilte an sich herum, zerbrach sich über die Rollen den Kopf, alles nur, um vielleicht doch noch eines Tages ihre Eltern zu überzeugen, dass etwas Rechtes aus ihr geworden sei. Mit den Jahren hat sie allerdings diese Hoffnung aufgeben müssen, aber aus diesen Anstrengungen ist ihr ein Gewinn geblieben, den sie vielleicht ohne diese Demütigung nie erzielt hätte. Sie brauchte mehrere Jahre, um sich nicht mehr innerlich zu schämen, wenn sie auf der Bühne stand. Die Verarbeitung dieses Leids hat sehr zu ihrer seelischen Reife beigetragen, für die sie heute bewundert wird.

Allerdings musste sie auch noch ein anderes Hemmnis überwinden, das ihr von Anfang an im Wege stand: sie ist nicht schön. Bei der Be-

deutung, welche das Aussehen für eine Schauspielerin besitzt, ein schwerer Nachteil, den sie auch immer wieder empfindlich zu spüren bekommen hat. Aber auch ihn hat sie überwinden gelernt durch die Kraft und die Wandelbarkeit des seelischen Ausdrucks, zu dem sie gerade mit ihrem Gesicht fähig ist. Dass sie auch heute noch für manche Rolle ausscheidet, bei der es vorwiegend um Schönsein geht, kann sie verschmerzen. Durch ihre Innerlichkeit hat sie eine Ebene gewonnen, auf der sie solche Filme zurücklassen kann. "Ich liebe mein Gesicht nicht", erklärt sie, "aber ich habe mich an es gewöhnt". Die magnetische Anziehungskraft, die sie ausübt, die zweifellos eine Folge ihrer Reife ist, tröstet sie darüber hinweg. Die Kolleginnen kennen ihr Anderssein; Brigitte Bardot wollte in dem neuen Film "Viva Maria", der gegenwärtig gedreht wird, zuerst nicht gerne mit ihr zusammenarbeiten, sie scheute ihr Können und ihre Ausstrahlung und fürchtete, dagegen abzufallen. Umgekehrt hatte auch Jeanne Bedenken, mit dem Sex-Symbol Bardot gemeinsam anzutreten, auf einem Gebiet, auf dem sie keineswegs konkurrieren will, und es gewiss auch nicht nötig hat. Es scheint jedoch alles gut gegangen zu sein. Jeanne hat erklärt, dass sie sich nicht für Sex bezahlen lasse, dass die 100'000 Dollars, die sie gewöhnlich für einen Film erhält, ein Honorar für Kunst darstellten und für nichts anderes. Dass sie mit künstlerischen Leistungen nie ein Honorar wie etwa Elisabeth Taylor erzielen wird, weiss sie, es lässt sie aber kalt, wenn es auch traurig genug ist.

Es entspricht deshalb auch ihrer ganzen Art, dass sie dem üblichen Treiben der Diven möglichst ausweicht. An Festen ist sie nur zu sehen, wenn eine Absage unmöglich ist. Lange Monate verbringt sie in der Einsamkeit einer grossen Besitzung bei La Mouri in der Provence, wo sie auch vor schwerer Küchenarbeit nicht zurückschreckt, wo sie aber auch über die Menschen grübeln kann, mit denen sie sich ständig beschäftigt, und von denen geliebt zu werden ihr heimlicher Wunsch ist. Ihre Neugierde für Menschen ist unbeschränkt, sie nennt sie selber grenzenlos. Dass in ihrer Gegend kein Kino ist, stört sie gar nicht, sie geht nie in ein solches, sieht sich auch ihre eigenen Filme nie an. Dabei liebt sie ihre Arbeit leidenschaftlich, steht gerne vor der Kamera, wo sie sich nach jeder Richtung beschützt fühlt, "jedermann nett mit mir ist". Dass sie nach Vollendung eines Films meist deprimiert ist und längere Zeit zur Erholung braucht, ist wohl nur der Tatsache zuzuschreiben, dass sie sich bei der Dreharbeit vollständig ausgibt. Das hat auch zum Scheitern ihrer Ehe geführt, da sie alle ihre Kräfte ihrer Arbeit zuwandte. Sie steht übrigens mit ihrem geschiedenen Mann in freundschaftlichen Beziehungen, er hat sie kürzlich in dem Film "Mata Hari" dirigiert, (s. Kritik in dieser Nummer), aber beide wissen, dass ein richtiges Familienleben unter solchen Bedingungen nicht möglich ist.

Cocteau sagte von ihr, dass sie elastisch-zähe wie Stahldraht sei. Sie selber meinte: "Wir Schauspieler sind alle zerbrechlich und verletzlich". Höchste Sensibilität bei grösster Zähigkeit zeichnen in der Tat Jeanne Moreau aus.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM Die neuesten, schweizerischen Filmwochschaun

No. 1161: 100 Jahre Genfer SAC - Ponys für die Schweiz - Europas modernster Schiffsaufzug - Kinder malen Tiere - Mit der Swissair in Afrika.

No. 1162: Unser Rohstoff: die Arbeit; Schweizer Mustermesse Basel - Schweizer Jugendparlament - Radargesteuerte FLAB - Jerusalem-Preis für Max Frisch - Die Schweizer Uhr in Hong-Kong - Karting-Europameisterschaft in Vevey.

UdSSR

-Der Regisseur des antistalinistischen Films "Offener Himmel" Grigij Tuchrai, soll erkunden, ob sich auch in der sowjetischen Filmindustrie das Gewinnprinzip durchführen lässt. Er will darüber Versuche mit einem Moskauer Filmstudio unternehmen, und erstmals einen Film und seine Hersteller nach dem finanziellen Erfolg beurteilen lassen. Es soll dabei im Unterschied zum Westen auch der künstlerische Wert des Films ermittelt werden durch eine besonders dafür eingesetzte Kommission. (AP)

Bulgarien

- In Sofia haben Delegierte aus Albanien, Bulgarien, Griechenland, Rumänien, Türkei und Jugoslawien beschlossen, jedes Jahr ein "Internationales Festival des Films auf dem Balkan" abzuhalten, jedoch ohne Wettbewerbscharakter. Es soll jedes Jahr in einem der Mitgliedstaaten abgehalten werden. Das erste dieser Filmfestivals soll im August 1965 in Varna (Bulgarien) stattfinden.